

MATTIAS PIRHOLT  
ANDREAS HJORT MØLLER (Hg.)

# » Darum ist die Welt so groß «

Raum, Platz und Geographie  
im Werk Goethes



Universitätsverlag  
WINTER  
Heidelberg



BEITRÄGE  
ZUR NEUEREN  
LITERATURGESCHICHTE  
Band 326





MATTIAS PIRHOLT  
ANDREAS HJORT MØLLER (Hg.)

# »Darum ist die Welt so groß«

Raum, Platz und Geographie  
im Werk Goethes

Universitätsverlag  
WINTER  
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

UMSCHLAGBILD

Quelle: Klassik Stiftung Weimar  
Fotografie: Jürgen M. Pietsch, Spröda,  
Weimar, Goethehaus am Frauenplan, 1999

ISBN 978-3-8253-6279-9

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt ins-  
besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und  
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2014 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg

Imprimé en Allemagne · Printed in Germany

Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem  
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:  
[www.winter-verlag.de](http://www.winter-verlag.de)

# Inhalt

Danksagung .....	7
Siglen .....	9
Andreas Hjort Møller (Århus) und Mattias Pirholt (Uppsala) Einführung .....	11
Andreas Hjort Møller (Århus) Felsen und Psalmen. Die Verortung und Verordnung der Poesie in Goethes <i>Harzreise im Winter</i> und <i>Ilmenau</i> .....	19
Björn Levander (Berlin/Stockholm) Richtungen im Raum Die Dramaturgie der <i>Nacht</i> -Szene in Goethes <i>Faust</i> .....	41
Michael Schmidt (Tromsø) Ort im Wort Soziale Räume und Kindsmordtragödie in Goethes <i>Faust I</i> .....	75
Per Øhrgaard (Kopenhagen) „Eros, der alles begonnen“ Ein kleiner Versuch zur Liebesthematik in Goethes <i>Faust</i> .....	89
Staffan Bengtsson (Uppsala) <i>Von Deutscher Baukunst</i> Über eine deutsche Kunst, Texte zu bauen .....	107

Marie-Theres Federhofer (Tromsø) „einem jeden Orte das Seinige zu lassen“. Goethes Denkschrift <i>Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden</i> als Modellierung eines Raumes .....	157
Liisa Steinby (Turku) „Hier oder nirgend ist Amerika!“ Raum als Zeit-Raum der menschlichen Tätigkeit in Goethes Romanen .....	177
Mattias Pirholt (Uppsala) Die Teilung des Raumes Wandlungen der ästhetischen Erfahrung Goethes.....	203
Verzeichnis der Illustrationen .....	239

## Danksagung

Der vorliegende Sammelband ist Ergebnis des, nach unserer Kenntnis, ersten skandinavischen Goethe-Symposiums, das am 20. und 21. September 2012 unter dem Thema „Raum, Platz und Geographie“ an der Universität Uppsala in Schweden stattfand. Das Symposium wurde von der Schwedischen Akademie und dem Forum für Deutschlandstudien an der Universität Uppsala gefördert; dieses hat auch den Druck des Sammelbandes finanziell unterstützt. Die Herausgeber bedanken sich bei beiden Organisationen für ihre Großzügigkeit. Herr Dr. Christian Rink, Herr Professor Dr. Michael Schmidt und Herr Peter Wasmus haben die Beiträge des Sammelbandes sprachlich durchgesehen, und für diese Leistung sind wir außerordentlich dankbar. Der Sammelband ist auch als Teilergebnis des vom Schwedischen Wissenschaftsrat (Vetenskapsrådet) geförderten und von Mattias Pirholt geleiteten Forschungsprojekts „Goethe’s Writings on Aesthetics and the Epistemic Transformations in the Late 18th and Early 19th Century“ (Projekt-Nr. 421-2012-589) veröffentlicht.

Uppsala den 7. Dezember 2013  
Andreas Hjort Møller  
Mattias Pirholt



## Siglen

- FA Johann Wolfgang Goethe: *Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche*, Frankfurter Ausgabe, 40 Bde. in zwei Abteilungen, hg. von Friedmar Apel u. a., Frankfurt am Main 1985 ff.
- GA Johann Wolfgang von Goethe: *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*, 24 Bde., hg. von Ernst Beutler, Zürich 1949 ff.
- HA Johann Wolfgang von Goethe: *Werke*, Hamburger Ausgabe, 14 Bde., hg. Erich Trunz, München <sup>11</sup>1982.
- HAB Johann Wolfgang von Goethe: *Briefe*, Hamburger Ausgabe, 4 Bde., hg. von Karl Robert Mandelkow, München <sup>3</sup>1988.
- MA Johann Wolfgang Goethe: *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*, Münchner Ausgabe, 21 Bde., hg. von Karl Richter, München 1985 ff.
- WA *Goethes Werke*, Weimarer Ausgabe, 143 Bde., hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, Weimar 1887 ff.



## Einführung

Der Raum ist eine der Grundkategorien des menschlichen Vorstellungsvermögens und Denkens überhaupt. Vor der Phänomenologie, vor Kant, vor Descartes, vor den Scholastikern und vor den Sokratikern – der Begriff des Raumes hat immer die Aufmerksamkeit der Philosophen, der Wissenschaftler, der Künstler und der Dichter auf sich gezogen. Man denke nur an derart unterschiedliche Phänomene als die Formulierung des geozentrischen Weltbildes, welches das ptolemäische ablöste, die Erfindung der Zentralperspektive, die Entdeckung der Neuen Welt, die Entwicklung der allgemeinen Relativitätstheorie und der Quantenmechanik, die politische und ökonomische Globalisierung der postkolonialen Welt, um zu erkennen, dass sich philosophische, wissenschaftliche, politische, ökonomische und nicht zuletzt ästhetische Paradigmenwechsel aus veränderten Raumvorstellungen und umgekehrt ablesen lassen. Diese Paradigmenwechsel werden wiederum in der Kunst und Literatur, ja in der gesamten Kultur, dargestellt. Durch ästhetische und anderweitige Darstellung wird der abstrakte Raumbegriff konkretisiert und vorstellbar, seine Grenzen untersucht und seine Möglichkeiten transzendiert.

Trotz der Unvergänglichkeit dieses Interesses an Räumlichkeit, kann man dennoch von einer „spatial turn“ in den Kultur- und Sozialwissenschaften reden, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts etablierte und um die Jahrhundertwende gewissermaßen zur Modetheorie kulminierte. Der amerikanische Geograph Edward W. Soja hat den Begriff in seinem Buch *Postmodern Geographies* (1989) geprägt,<sup>1</sup> tatsächlich nachträglich, weil bereits in den 70er Jahren Henri Lefebvre, in *La Production de*

<sup>1</sup> Edward W. Soja: *Postmodern Geographies. The Reassertation of Space in Critical Social Theory*, London & New York 1989; vgl. auch ders: *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*, Cambridge, MA 1996; ders: *Postmetropolis. Critical Studies of Cities and Regions*, Oxford 2000.

*l'espace* (1974), und Georg Simmel schon 1903, in der Schrift *Soziologie des Raumes*, eine soziologische Verfahrensweise mit dem Raumbe-  
griff definierten.<sup>2</sup> Aus einem ganz anderen Blickwinkel setzte sich in  
den 50er und 60er Jahren eine phänomenologische Kritik mit dem ästhe-  
tischen Raum auseinander, die auf die Neuorientierung der Philosophie  
bei Edmund Husserl, Martin Heidegger und Maurice Merleau-Ponty zu-  
rückgeführt werden könnte. Bei Maurice Blanchot, Gaston Bachelard  
und Georges Poulet handelt es sich nämlich um das phänomenologische  
Wesen der Räumlichkeit. Darüber hinaus dreht es sich darum, wie ein  
solches ästhetisch variiert wird.<sup>3</sup> Während also Simmel, Lefebvre und  
Soja auf die sozialen Aspekte der Produktion des Raumes fokussieren,  
beschäftigen sich Blanchot, Bachelard und Poulet, zwar sehr unter-  
schiedlich, mit der Erfahrung – oder wie in Blanchots Fall, mit deren  
Negation – eines ästhetischen Raumes. Eine Synthese der beiden Aspek-  
te könnte man freilich in M. M. Bachtins Begriff des *Chronotopos* wahr-  
nehmen, den er in den 30er Jahren formulierte und der das Individuelle  
im Verhältnis zum sozialen Faktor versteht.

Die „spatial turn“ im heutigen Sinne stellt also nicht die einzige Wei-  
se dar, sich mit Fragen der ästhetischen Räumlichkeit zu beschäftigen.  
Vielmehr hat uns das letzte Jahrhundert gezeigt, dass der Raum ein sehr  
komplexer analytischer Begriff ist, der soziale Produktion und individu-  
elle Bildung auf unterschiedliche Art und Weise immer wieder mitein-  
ander kombinieren lässt. Im Folgenden soll also die Formel „spatial  
turn“ nach allen diesen Aspekten und Nuancen verstanden werden.

Der Begriff der *Räumlichkeit*, den wir bis hierhin verwendet haben,  
ist aber leicht irreführend, weil sich die raumkritische Wende, genauso  
wie ihre Vorläufer, mehr für die Produktion und Bildung konkreter  
Plätze interessiert als für abstrakte Raumdimensionen. Der Platzbegriff,  
anders als der des Raumes, soll also konkret interpretiert werden. Inner-  
halb der Philosophiegeschichte steht, so Edward Casey in seiner Unter-  
suchung *The Fate of Place* (1997), „the concreteness of place [...] the

<sup>2</sup> Henri Lefebvre: *La Production de l'espace*, Paris 1974; Georg Simmel: *Soziologie des Raumes*, in: *Gesamtausgabe*, Bd. 7/1, hg. von Rüdiger Kramma & Otthein Rammstedt, Frankfurt am Main 1995.

<sup>3</sup> Maurice Blanchot: *L'Espace littéraire*, Paris 1955; Gaston Bachelard: *La Poétique de l'espace*, Paris 1958; Georges Poulet: *L'Espace proustien*, Paris 1963.

abstractness of space“ gegenüber,<sup>4</sup> und fast immer dominiert das Abstrakte auf Kosten des Konkreten. Nichtsdestoweniger entdeckt Casey eine „reappearance of place“ in der Philosophie des 20. Jahrhunderts,<sup>5</sup> vor allem in der Phänomenologie Husserls, Heideggers und Merleau-Pontys, aber auch im Strukturalismus, Poststrukturalismus und in der Genderforschung, bei Michel Foucault, Gilles Deleuze, Jacques Derrida und Luce Irigaray. Der Platz des 20. und 21. Jahrhunderts ist nicht länger abstrakt und neutral, sondern ideologisch, historisch, von Gender, Sexualität, Ethnizität u. s. w. determiniert – mit einem Wort: eine gelebte Lokalität.

Merkwürdiger ist aber, dass in der Goethe-Forschung der Raum, abstrakt wie konkret, ein Desiderat geblieben ist. In einem Fall wie diesem gibt es freilich Ausnahmen – Eberhard Mannacks *Raumdarstellung und Realitätsbezug in Goethes epischer Dichtung* (1972), Eberhard Grubers und Daniel Purdys Aufsätze im Konferenzband *Natur, Räume, Landschaften* (1996) und zuletzt Gerhard Neumanns Untersuchung zu den erzählten Räumen in Goethes *Novelle* (2010) sind bedeutsame Beiträge zum Forschungsbereich<sup>6</sup> – aber im Großen und Ganzen fehlt es an systematischen Auseinandersetzungen mit dem Thema des Raumes. Die Aufsätze im vorliegenden Sammelband wollen diesem Mangel abhelfen. Die Materialisierung des Raumes wird deshalb im Frühwerk, im Werk der Klassik und im Alterswerk, in der Lyrik, dem Drama und der Prosa untersucht. Die Interpretationen werden sich mit ästhetischen, dramaturgischen, ideengeschichtlichen und politischen Aspekten der Räumlich-

<sup>4</sup> Edward S. Casey: *The Fate of Place. A Philosophical History*, Berkeley u. a. 1997, S. 171.

<sup>5</sup> Ebd., S. 195 ff.

<sup>6</sup> Eberhard Mannack: *Raumdarstellung und Realitätsbezug in Goethes epischer Dichtung*, Frankfurt am Main 1972; Eberhard Gruber: *Zur Raumgebung in Goethes „Die Wahlverwandschaften“*, in: *Natur, Räume, Landschaften*, hg. von Burkhardt Krause & Ulrich Scheck, München 1996, S. 125–137; Daniel Purdy: *Fantastic Reading and the Fashionable Arrangement of Domestic Space*, in: *Natur, Räume, Landschaften*, hg. von Burkhardt Krause & Ulrich Scheck, München 1996, S. 139–156; Gerhard Neumann: *Fernrohr und Flöte. Erzählte Räume in Goethes „Novelle“*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 84 (2010), S. 342–363.

keit auseinandersetzen, um dem Nuancenreichtum des Themas gerecht zu werden.

Der Beitrag von Andreas Hjort Møller nimmt Goethes Verhältnis zu einem spezifischen Ort, dem Ilmenauer Bergbau, in Augenschein. Im Zentrum von Møllers Untersuchung stehen die bekannten Gedichte *Harzreise im Winter* und *Ilmenau*, die Goethes vielschichtige Auffassung der Kultur-Natur-Dichotomie abspiegeln. Die zwei Oden werden im Kontext seiner amtlichen Bergbauschriften sowie seines Briefwechsels mit dem Studenten und unglücklichen *Werther*-Leser Victor Leberecht Plessing erörtert. Es erweist sich durch diese Lektüre, dass Goethe bei dem Erwerb von neuen Einsichten in die Natur gegenüber naturphilosophischen Schriften eher ablehnend war, wohingegen er an Erkenntnisse vor Ort, also in der Natur selbst, glaubte. Zugleich markieren die Überlegungen zur Rolle des Bergbaus im Weimarer Staat eine Zäsur im Werk Goethes, die seine ehemalige Sturm-und-Drang-Position mildert und dem älteren fürstlichen Beamten den Weg bahnt.

Björn Levander bringt die Richtungen der Repliken auf die *Nacht*-Szene aus Goethes *Faust* in den Blick. Dabei fokussiert er darauf, wie Goethe in jener Szene eine tief sinnige Replikenstruktur an den Tag legt, in der er die Richtung der Repliken sprunghaft wechselt, je nachdem worauf die einzelnen Repliken antworten. Durch sorgfältige Lektüre einzelner Repliken und Bühnenanweisungen im Fokus von Stanislawskis Replikenanalysemodell, zeigt Levander, wie die Schauspieler-Interaktion der einzelnen Szenen zu verstehen ist. Ob Repliken, entweder Monologe, Dialoge oder Beiseitesprechen, direkt an das Publikum gerichtet zu interpretieren sind, hat für das Verständnis der in diesem Beitrag erörterten Textstellen größte Bedeutung. Bei dieser mikrophilologischen Analyse ausgewählter Repliken macht Levander auf die dramaturgischen Aspekte eines weitgehend als Lesedrama rezipierten Textes aufmerksam und entdeckt dabei neue Interpretationsschichten.

Michael Schmidt richtet in seinem Aufsatz den Fokus auf die sogenannte ‚Stimme von oben‘, die gegen Ende des *Faust I* die Rettung der zum Tode verurteilten Margarethe deklamiert. In einer akribischen Auseinandersetzung mit der Ortsangabe ‚oben‘ verdeutlichen sich neue Perspektiven der Henkerszene. Schmidt deutet die Bühne als einen sozialen Raum, anhand dessen die Todesstrafe in Fällen von Kindsmord reflektiert wird. Dadurch inszeniert Goethe nicht nur eine poetische Szene, sondern ein Rechtsverfahren im Weimarer Kleinstaat (vgl. den Fall Su-

sanna Margaretha Brandt) – nicht ungleich eigentlicher Hinrichtungen, die im 18. Jahrhundert weitgehend als ‚Theater des Schreckens‘ einer sozialen Funktion dienten. Jene Inszenierung eines Rechtsverfahrens und die rätselhafte Rettung durch die Stimme von ‚oben‘ bezeugen Goethes nuancierte Stellungnahme zur Todesstrafe, die anschließend mit derjenigen Kants aus der Schrift *Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre* verglichen wird.

Mit den Formen der Liebe und der Sexualität und ihren räumlichen Ausdrücken in *Faust* setzt sich Per Øhrgaard in seinem Beitrag auseinander. Die Metamorphose des Themas durch die Tragödie hindurch – entfaltet zunächst in der engen Gretchenwelt, sodann in der weiten antiken Welt und zuletzt bei einer Himmelfahrt – interpretiert Øhrgaard als eine doppelte Räumlichkeit, die auf das symbolisch-abstrakte bzw. konkret-szenische Wesen der Liebe hinweist und zugleich einen ebenso doppelten, körperlich-geistigen Sinn derselben enthüllt. Räumlich gesehen befindet sich die unterste Stufe in der Hexenküche; die oberste lässt sich ins Unendliche erweitern. Wichtiger ist aber, dass sich die niedrige, sinnliche Stufe und die höhere, geistige nicht voneinander trennen lassen und dass es sich um eine Leiter aus einem Stück handelt, die selbst da, wo sie bis in den Himmel reicht, immer noch auf der Erde fußt. Die wahre Liebe ist zugleich göttlich und menschlich, und deshalb geht es nicht um einen Gegensatz zwischen profaner Erotik und Religion, sondern gerade um die Vereinigung sonst getrennter Sphären.

Wenn wir die Räumlichkeit des Goethe’schen Textes als solche betrachten, erscheinen Bedeutungsschichten, die auf eine deutsche Art hinweisen, Texte zu bauen. Staffan Bengtsson zeigt in seiner Interpretation von Goethes Jugendschrift *Von Deutscher Baukunst* (1773), dass der Essay räumlich komponiert ist. Durch eine nichtlineare Schreibweise gelingt es Goethe eine Art Design bautechnisch zu entdecken und schreibtechnisch zu schöpfen, welches sich in beiden Fällen an der Oberfläche ablesen lässt. Die Bausteine im Werk (Stücke, Sektionen) weisen *als Form* eine Intentionalität auf, in der die betreffenden Texteinheiten (Stücke, Sektionen) eine gewisse Position im Verhältnis zu den anderen Texteinheiten (peripher oder zentral) einnehmen, deren Inhalt zwar interpretiert werden muss, deren Interpretation aber in gewisser Hinsicht auch von der gleichen Form begrenzt wird. Die Schreibweise des Essays, die wir Stil nennen können, ist unabhängig von den verschiedenen

Schreibweisen, die wir mit dem Goethe des Sturm und Drang bzw. der Klassik verbinden und die wir üblicherweise Stil nennen.

Die Denkschrift *Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden* (1816), mit der Goethe sein großes Altersunternehmen, die Zeitschrift *Über Kunst und Altertum* (1816–1832), eröffnete, wird in Marie-Theres Federhofers Beitrag aus dem Blickwinkel ihres geo- und kulturpolitischen Tenors untersucht. In seinem Memorandum interessiert sich Goethe nicht primär für Topographie oder geographische Besonderheiten, sondern für die kulturelle Praxis und Dynamik, welche die rheinische Geschichtslandschaft prägen oder sogar konstruieren. Insbesondere ist es das Sammeln von Kunstgegenständen und naturhistorischen Objekten durch bürgerliche Liebhaber und Dilettanten, u. a. die Brüder Boisserée, mit deren Sammlung von christlich-altdeutscher Kunst des Mittelalters sich die Denkschrift beschäftigt, das aus Goethes Perspektive zur kulturellen Integration der Rheingegend beiträgt und einen öffentlichen Raum konstituiert.

Liisa Steinbys Aufsatz setzt sich mit dem Zeit-Raum der menschlichen Tätigkeit in Goethes drei ersten Romanen, *Die Leiden des jungen Werther*, *Wilhelm Meisters Lehrjahre* und *Die Wahlverwandtschaften*, auseinander. In Übereinstimmung mit dem Denken M. M. Bachtins und dem der gegenwärtigen „spatial turn“ kann Goethes Ansicht der räumlichen Umgebung, die immer auf menschliche Bedürfnisse und Tätigkeiten bezogen ist, als dynamisch oder temporalisiert charakterisiert werden. Anders als Bachtin, Lefebvre, Soja, Massey u. a. fordert aber Goethe, vor allem im *Werther*, eine besondere Berücksichtigung der individuellen Neigungen und Fähigkeiten, denen gemäß das Individuum sozial mitwirken könnte. In den *Lehrjahren* muss der Protagonist wiederum lernen, die Umgebung als ein Arbeitsfeld zu betrachten, auf dem er nicht allein für sich, sondern auch für andere tätig sein kann. Im Unterschied zu den *Lehrjahren* drücken die Charaktere in den *Wahlverwandtschaften* im Umbau der Umgebung nicht ihre Persönlichkeit und individuellen Neigungen aus, sondern vielmehr ihr gemeinsames Bemühen um ein angenehmes Zusammensein in einer verschönerten Natur; ein Bemühen, das aber scheitern muss und die Umgebung in einen Schauplatz der Vergänglichkeit umwandelt.

Mattias Pirholt schließlich, der sich auch mit Goethes erzählender Prosa beschäftigt, untersucht die Wandlungen der ästhetischen Erfahrung in *Wilhelm Meisters theatralischer Sendung*, *Wilhelm Meisters*

*Lehrjahren* und *Dichtung und Wahrheit*. Die Erfahrung, die in diesen Texten variiert wird, ist eine der räumlichen Teilung, die den Raum in einen bürgerlichen und einen ästhetischen Bereich teilt und den Ursprung des ästhetischen Schaffens Goethes bezeichnet. In den fiktiven bzw. autobiographischen Darstellungen wird die Räumlichkeit der ästhetischen Erfahrung unterschiedlich dargestellt und weist auf unterschiedliche ästhetische Vorstellungen hin. Während die *Theatralische Sendung* eine Art Scheideweg bildet, der nie das Ästhetische und das Nonästhetische zu scheiden vermag, streben die *Lehrjahre* nach der Wiedervereinigung der beiden Bereiche. In *Dichtung und Wahrheit* wird der ästhetische Raum dagegen in eine verzierte Oberfläche und eine geheime Tiefe geteilt, worin sich eine mythische Welt der Kunst verbirgt und deren Geheimnis durch die Oberfläche offenbart wird.



Andreas Hjort Møller

## Felsen und Psalmen

Die Verortung und Verordnung der Poesie in Goethes  
*Harzreise im Winter* und *Ilmenau*

### I. Ilmenau als Ort einer Selbst-Auseinandersetzung

In Weimar und Umgebung war Goethe in der Zeit um 1780 nicht ausschließlich als Dichter bekannt, sondern als Beamter und treuer Wegbegleiter des jungen Weimarer Regenten. In Ilmenau, dem Ort der Konzeption einiger seiner bekanntesten lyrischen Dichtungen, kannten die Einwohner ihn wohl in erster Linie als Minister für den dortigen Bergbau. Der Aufsatz richtet den Fokus auf die poetische Funktion dieses Bergbaus in den Oden *Harzreise im Winter* und *Ilmenau*, die in ihrem Bezug auf Bergwirtschaft, Psychologie und die gesellschaftliche Rolle des Schrifttums einander vorteilhaft ergänzen.<sup>1</sup> Die Kleinstadt Ilmenau, an der Ilm im südwestlichen Raum des Herzogtums Sachsen-Weimar gelegen, ist nämlich ein zentraler Ort für das Verständnis beider Oden und bildet gewissermaßen den rationalistischen Gegenpol zu dem Italien des Entlaufenen in den Jahren von 1786 bis 1788. Beginnend mit der *Harzreise im Winter*, am stärksten in *Ilmenau* erkennbar, zeigt sich eine Goethe'sche anti-Sturm-und-Drang-Tendenz, die sich bis in die Beamtentätigkeit dieser Jahre sowie in die Auseinandersetzungen des gereiften Weimarer Hofdichters mit dem *Werther* und der Rezeption dieses Briefromans erstreckt. Die Thüringer Berge bilden die Bühne dieser pädagogisch-ethischen Selbst-Auseinandersetzung, da sie Goethes ästhetische, politisch-wirtschaftliche und pädagogische Interessen verbinden. Der ‚Fall Plessing‘, also Goethes komplexe freundschaftlich-väterliche

<sup>1</sup> Hermann August Korff zufolge unterliegen diese zwei Gedichte der „wahr[e]n Humanität, zu der sich Goethe auch in den Briefen dieser Zeit immer wieder bekennt“, vgl. H. A. Korff: *Geist der Goethezeit. Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte* Bd. 2, *Klassisk*, Leipzig 1964, S. 188.

Beziehung zu einem jungen Studenten, der die schwärmerischen Übel der Zeit verkörperte, ist ein wichtiges Zeugnis dieser Selbstkritik. Es folgt vor einer Darstellung dieser entscheidenden Beziehung zwischen dem größten Dichter seiner Zeit und dem nur wegen seiner Freundschaft mit dem großen Dichter erinnerten Akademiker eine kurze Darstellung von Goethes Einstellung zur Natur sowie seiner politischen Rolle in Weimar in der Zeit um 1780.

Goethe fesselte die Synthese zwischen Natur und Kultur. Seine Naturauffassung lässt sich mit einem Hinweis auf denjenigen Passus aus den *Wahlverwandtschaften* erklären, in dem Eduard aus einer kleinen „Mooshütte“<sup>2</sup> im Stande ist, „durch Türe und Fenster die verschiedenen Bilder, welche die Landschaft gleichsam im Rahmen zeigten, auf einen Blick übersehen“ (FA 8, S. 272) zu können.<sup>3</sup> Die Natur, durch die Fenster als Landschaftsportrait betrachtet, wird kultiviert, und dem zivilisierten Inneren der Hütte wird ein Anschein der Landschaft verliehen. Betrachtern des die Hütte umgebenden Parks ist – wie denjenigen des alten überwucherten Turmbaus in Goethes *Novelle* – nicht möglich „zu sagen wo die Natur aufhört, Kunst und Handwerk aber anfangen“ (FA 8, S. 535). Eine menschliche Ordnung beherrscht diese Natur. Prägnant drückt der Hölderlin-Biograph Wilhelm Michel in einem Vergleich von Hölderlins Naturauffassung mit derjenigen Goethes diesen Sachverhalt aus: „[S]eine [Goethes] Natur ist so geartet, daß sie ‚wie getrennte Quecksilberkugeln sich so leicht und schnell wieder vereinigt‘ (Brief an Schiller, 10. Februar 1798)“<sup>4</sup>.

Vor allem Kulturlandschaften interessierten ihn, darunter Berge, Bergwesen und Felslandschaften, die er sämtlich in Gedichten verewig-

<sup>2</sup> Johann Wolfgang Goethe: *Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche*, Frankfurt am Main 1987 ff., Abt. 1, Bd. 8, S. 272; im Folgenden zitiert als FA mit Bandangabe und Seitennummer ohne Angabe der Abteilungen. Die jeweiligen Bandnummern quer durch die Abteilungen werden in der Frankfurter Ausgabe immer angegeben.

<sup>3</sup> Auf diese Tatsache macht Petra Raymond aufmerksam, vgl. Petra Raymond: *Von der Landschaft im Kopf zur Landschaft aus Sprache. Die Romantisierung der Alpen in den Reiseschilderungen und die Literarisierung des Gebirges in der Erzählprosa der Goethezeit* (= Studien zur deutschen Literatur, Bd. 123), Tübingen 1993, S. 291 f.

<sup>4</sup> Wilhelm Michel: *Das Leben Friedrich Hölderlins*, Darmstadt 1963, S. 40.

te. In dieser Verbindung spielt die Landschaft um den Ilmenauer Bergbau, in dessen Vorstand er als Weimarer Geheimrat 1776 eintrat, und deren Leitung er 1780 übernahm, eine bedeutsame, jedoch wenig beachtete Rolle.<sup>5</sup> Zahlreiche amtliche Schriften aus seiner Weimarer Dienstzeit betreffen diesen für das Herzogtum Sachsen-Weimar wirtschaftlich bedeutsamen Ort. Goethe, seiner eigenen Aussage nach „nur die allgemeinsten Begriffe vom Bergbau“ (FA 16, S. 532) besitzend,<sup>6</sup> war doch mit zahlreichen technischen Einzelheiten bergmännischen Lebens engstens vertraut, sonderlich mit der „sehr lebhaft[e] und interessant[e] Bergmannssprache“ (FA 29, S. 319), wie er sich in einem Brief über die Bemühungen um den Ilmenauer Bergbau an Ernst II von Sachsen-Gotha am 27.12.1780 ausdrückt. In der Nähe dieses Städtchens schrieb er „am Abend des 6. 9. 1780 an die Wand der Jagdhütte auf dem Kickelhahn“<sup>7</sup> *Wandrer's Nachtlied*, das in der ersten Druckfassung den Titel *Ein Gleiches* trägt, weil es einem gleichbetitelten Gedicht nachfolgt. Auch die Harzer Berglandschaft sollte die lyrischen Qualitäten solcher Orte in seiner Dichtung bekunden. Als Naturlyriker und Autor eines wuchtigen naturwissenschaftlichen Werks, hierunter vielerlei geologische Schriften sowie das Sonett *Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen*, wird man Goethe derjenigen aufklärerischen Tradition zuordnen, die sich bis in das späte 18. Jahrhundert erstreckt. Diese spätaufklärerische Auffassung bewahrt die Natur-Kultur-Dichotomie, erlaubt aber Synthesen zwischen ihnen, vorzüglich in zivilisierter Gestaltung. Eine „Natur ohne den Menschen“<sup>8</sup> ist ihr fremd.

Im Kontext des Bergbaues in deutscher Dichtung lässt sich eine Textstelle aus Jean Pauls *Vorschule der Ästhetik* zitieren, in welcher dieser klassizistische Poetologe, für den die einzig klare Definition der Poe-

<sup>5</sup> Der Wiederaufbau des Ilmenauer Bergbaues war Goethes erste Aufgabe als Weimarer Minister, vgl. Wolf von Engelhardt: *Goethe im Gespräch mit der Erde. Landschaft, Gesteine, Mineralien und Erdgeschichte in seinem Leben und Werk*, Weimar 2003, S. 17 ff.

<sup>6</sup> Über die technische Ausdrucksweise dieser Fachsprache informiert das Glossar der Frankfurter Ausgabe der amtlichen Schriften Goethes, vgl. FA 26, S. 865 ff.

<sup>7</sup> FA 1, S. 1072 (Anmerkung des Herausgebers).

<sup>8</sup> Vgl. Raymond: *Von der Landschaft im Kopf zur Landschaft aus Sprache* (Anm. 2), S. 5.

sie „die alte aristotelische“<sup>9</sup> ist, „welche das Wesen der Poesie in einer schönen (geistigen) Nachahmung der Natur bestehen lasset“,<sup>10</sup> sich mit den Schriften des von ihm als Geistesverwandten der ‚poetischen Nihilisten‘ eingestuften Novalis auseinandersetzt. Im Fokus von Novalis’ Realismus in Beschreibungen des Bergmanns (gerade in diesem Fall ist Novalis Realist, nicht Nihilist, so Jean Paul) geht er auf Goethe und dessen dichterische Erziehung im bunten Frankfurter Stadtbild ein:

Die erste Dichterschule, woin Goethe geschickt wurde, war nach seiner Lebensbeschreibung aus Handwerkerstuben, Malerzimmern, Krönungssälen, Reicharchiven und aus ganz Meß-Frankfurt zusammengebauet. So bringt Novalis – ein Seiten- und Wahlverwandter der poetischen Nihilisten, wenigstens deren Lehenvetter – uns in seinem Romane gerade dann eine gediegenste Gestalt zu Tage, wenn er uns den Bergmann aus Böhmen schildert, eben weil er selber einer gewesen.<sup>11</sup>

Jean Paul war eindeutig bewusst, dass Novalis, Schüler der Wernersehen Geognosie, bergmännische Erfahrung besaß und als Schilderer bergmännischen Lebens der Natur näher stand, als dem reinen Phantasten in Beschreibungen von anderweitigen Phänomenen möglich wäre. Der Passus, eine Hinzufügung zur zweiten Auflage der *Vorschule* aus dem Jahr 1812, bezieht sich auf den ersten Teil (erstes bis fünftes Buch) von Goethes *Dichtung und Wahrheit*, der im Oktober 1811 auf den Buchmarkt kam.<sup>12</sup> Diese ersten fünf Bände der Goethe’schen Autobiographie weisen eine enge Affinität zum Leben auf, die für den Aristoteliker ein ästhetisches Vorbild war.

<sup>9</sup> Jean Paul: *Vorschule der Ästhetik*. Nach der Ausgabe von Norbert Miller herausgegeben, textkritisch durchgesehen und eingeleitet von Wolfhart Heckmann (= Philosophische Bibliothek, Bd. 425), Hamburg 1990, S. 30.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Ebd., S. 32.

<sup>12</sup> Vgl. die Anmerkungen des Herausgebers in FA 14, S. 1002.

## II. Harzreise im Winter

Interesse bei Literaten gewann die *Harzreise im Winter* durch Goethes ausführlichen Realkommentar auf das Gedicht in der Zeitschrift *Über Kunst und Altertum*, veranlasst von Karl Friedrich Ludwig Kannegießers (1781–1861) Schrift *Ueber Goethe's Harzreise im Winter als Probe einer Erklärung auserlesener deutscher Gedichte* aus dem Jahr 1820,<sup>13</sup> sowie in der *Campagne in Frankreich*, in welcher Schrift er wiederholt auf die berühmte Reise in den Harz eingeht. Die letzten sieben Verse des Gedichts spielen auf den Brocken und den Bergbau an: „Du stehst mit unerforschtem Busen“ (FA I, S. 324). Die Anspielung vermerkt Goethe in der Selbstexegese:

Hier ist leise auf den Bergbau gedeutet. Der unerforschte Busen des Hauptgipfels wird den Adern seiner Brüder entgegengesetzt. Die Metalladern sind gemeint, aus welchen die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gewässert werden. (FA I, S. 1038)

Zugleich stellt der Autor fest, dass die Harzreise gegen „Ende Novembers 1776 gewagt“ (FA 21, S. 132) wurde – unter Umständen, die der Breslauer Gymnasialrektor Kannegießer 1820 keineswegs hat beachten können. Die von der Goetheforschung<sup>14</sup> akribisch eruierte Fahrt zum

<sup>13</sup> Vgl. die Anmerkungen des Herausgebers in FA 21, S. 817 ff.

<sup>14</sup> Die Goethe-Forschung war um 1900 an einer biographischen Interpretation der *Harzreise* vehement interessiert. Friedrich Warnecke, dessen Aufsatz diese frühen Forschungsergebnisse resümiert, legt Widersprüche zwischen Goethes Tagebuch und seiner Darstellung der Harzreise in der *Campagne* vor. Darüber hinaus veranschaulicht er, dass Goethe für seine Charakteristik von Plessing die 1809 in der ersten Nummer der *Neuen Berlinischen Monatsschrift* publizierte Schrift *Selbstschilderung des Professors Plessing* hätte zur Kenntnis nehmen können. Einen endgültigen Beweis dafür liefert er nicht. Er stellt die These auf, dass die Plessingfigur die eigene Schwärmerei Goethes symbolisiert, vgl. Friedrich Warnecke: *Goethes Harzreise im Winter*, in: *Goethe-Jahrbuch* 33 (1912), S. 113–127. Gegen die zum vulgären Biographismus tendierende frühe Goethe-Forschung rebelliert die ‚Parallelaktion‘ von David E. Wellbery und Klaus Weimar, mit ihrem strukturalistisch angelegten Werk *Johann Wolfgang von Goethe. Harzreise im Winter. Eine Deutungskontroverse* (= Modellanalysen: Literatur, Bd. 14), Paderborn 1984, vgl. hierzu besonders das Vorwort, S. 9 f.